Abstract (Track #1): „Wie viel Momentum braucht der Fortschritt?“

Robert Hobl[1], Rainer Schmid-Zartner[2]
[1] Nokia Siemens Networks, Wien 1030, [2] Bundesbildungsanstalt für Kindergartenpädagogik, Wien 1100
robert.hobl@aon.at, rainer.schmid-zartner1@schule.at

Zum Ausgangspunkt

Als Ausgangspunkt für das Paper legen wir folgende Definition fest:
Fortschritt ist, wenn möglichst viele Menschen in der Lage und motiviert sind, über den Begriff Fortschritt zu reflektieren.

Zum Inhalt

Entstanden im Zusammenhang mit der großen Vision der Aufklärung, die Welt durch Wissen und Erkenntnis zu verbessern, hat der auch heute noch geläufige Fortschrittsbegriff die gesellschaftliche Entwicklung bis in die Moderne getragen. Bereits im 19. Jahrhundert begann allerdings die Verfallsgeschichte dieser optimistischen Fortschrittsvorstellung, indem

> „eine Weiterentwicklung der Gattung Mensch (…) zunehmend weniger in ihren politisch-moralischen, durch Aufklärung freiwerdenden Fähigkeiten, als vielmehr in den unbegrenzten technischen Möglichkeiten der Naturbeherrschung gesehen (wird) (…) [und] sich die Fortschrittsgläubigkeit der entstehenden Industriegesellschaft zunehmend auf die materiellen Resultate eines expandierenden technischen Wissens (beschränkt). Die (…) Steigerung des Lebensstandards wird als Maßstab für Fortschritt genommen (…)“ (Mittelstraß 1, S 665),

einen Fortschritt, der sich immer mehr in eine Ökonomisierungslogik fügt, die ihre Daseinsberechtigung aus der Befriedigung von eigens zu diesem Zweck erzeugten Bedürfnissen schöpft.

Die großen Katastrophen des 20. Jahrhunderts raubten der Aufklärung endgültig ihre Unschuld und brachten das Ende der Hoffnungen, in einem linearen Fortschrittsprozess die Emanzipation der Menschheit zu verwirklichen. (vgl. Pongratz & Bünger)

Der Wiederaufbau einer zerstörten Welt und die darauf folgende rasante wirtschaftliche Entwicklung war zunächst – noch unter dem Eindruck der unfassbaren, auch moralischen Katastrophe, die sich nie wieder zutragen sollte – erkennbar getragen von einer Orientierung an nicht nur technischen oder ökonomischen Werten: „Wir müssen alle Lebensbereiche mit Demokratie durchfluten“ (Bruno Kreisky, 1978), stellte die Ambition eines fortschrittlichen Politikers dar, einen zentralen Begriff des Politikfeldes in allen anderen gesellschaftlichen Subsystemen umzusetzen, was bei weitem nicht in dem Ausmaß geglückt ist, wie es geplant war. Mehr noch hat sich die Entwicklung inzwischen in ihr paradigmatisches Gegenteil verkehrt. „Wir werden (...) Wege finden [die Demokratie] marktkonform zu gestalten.“ (Angela Merkel, 2012). Eine besonders bizarre Note bekommt dieser Ambitionswandel dadurch, dass die Umsetzung ökonomiekonformer Werte im Politikfeld nicht von einer Vertreterin der Wirtschaft sondern von einer Politikerin vorgetragen wird, was einer Selbstaufgabe der Politik gleichkommt. Ebenso zeigt sich deutlich auch in anderen Subsystemen der Gesellschaft, dass die ökonomische Verwertungslogik sich sehr weitgehend überall einzunisten begonnen hat.

Dieser Sogwirkung des Wirtschaftssystems und der Überwucherung aller anderen gesellschaftlichen Subsysteme durch ökonomische Faktoren ist entschieden entgegen zu treten, um das Bewusstsein von Gesellschaft (die Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit der Gesellschaft und all ihrer individuellen Mitglieder) zu stärken. Diese Aufgabe führt uns direkt zu Fragen der menschlichen Allgemeinbildung.

In der „reflexiven Moderne (und Postmoderne)" (Beck, Giddens & Lash) müssen wir heute damit leben, dass die ungeahnten Möglichkeiten, die uns die wissenschaftlich-technologische Entwicklung eröffnet auch auf uns selbst zurückschlagen können, indem sie sich in Katastrophen wandeln (können), die letztlich auch den Fortschritt selbst fragwürdig werden lassen. Als eine Konsequenz aus der Betrachtung der Verfallsgeschichte des neuzeitlichen Fortschrittsbegriffs könnte man die Lehre ziehen, dass Fortschritt nicht einfach tautologisch als „immer noch mehr und noch schnellerer Fortschritt" gedacht werden kann, sondern dass es einer Außenverankerung des Begriffs bedarf im Sinne einer Zielkategorie, die dann letztlich nicht einfach auch diesem Fortschritt unterworfen ist, sondern die ihn begründet und trägt. Desillusioniert und beraubt der naiven Hoffnungen auf ein durch Wissenschaft und Technik geschaffenes Paradies auf Erden scheint es auch angesichts des postmodernen Stimmengewirrs kaum mehr möglich, den Fortschrittsbegriff inhaltlich verbindlich (und dann auch gleich auf globaler Ebene) neu zu konzipieren. Daher wird hier vorgeschlagen, auf einer formalen Ebene Fortschritt in einen Zusammenhang zu bringen mit (individueller wie kollektiver) Bewusstseinsbildung gegenüber dem Fortschrittsbegriff selbst, auch und speziell als Grundlage für die (Weiter-)Entwicklung kollektiver Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit. Mit anderen Worten: Fortschritt ist der Prozess der permanenten Konstruktion von Fortschrittsentwürfen (durch eine „Beobachterelite" (Wissenschaft, Medien, Kunst)) und die anschließende Dekonstruktion dieser Entwürfe, zu der alle Gesellschaftsmitglieder eingeladen sind. Noch einmal anders formuliert: Fortschritt ist die Aushandlung (auf zumindest gesellschaftlicher oder sogar weltgesellschaftlicher Ebene), was Fortschritt ist – eine fortschrittliche Gesellschaft ist eine, die einen permanenten, auf ihren eigenen Fortschrittsbegriff bezogenen Bedeutungsdiskurs installiert und aufrecht erhält. Eine zentrale Aufgabe fällt dabei der Bildung und dem Bildungssystem zu, das genau der erste Ort der Einübung dieser „Bedeutungsaus-handlung" ist, also der Ort von Relevanzdiskursen darüber, was uns eigentlich ausmacht, worin unsere Identität besteht (oder bestehen sollte) und wohin wir uns entwickeln sollten. In diesem Beitrag geht es um einen Fortschrittsbegriff, der Bewusstseinsbildung gegenüber dem Fortschritt meint und dies als zentrale Aufgabe von Bildung versteht.

Literatur

Beck, U., Giddens, A. & Lash, S. (1994): Reflexive Modernization. Cambridge: Polity Press.

Mittelstraß, J. (2004) Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie (4 Bände). Metzler: Stuttgart – Weimar.

Pongratz, L. & Bünger, C. (2008): Bildung. In: Faulstich-Wieland H. & Faulstich P.: Erziehungswissenschaft. Rowohlt: Reinbek bei Hamburg.

Schmid-Zartner, R. (2012): Dimensionen von Bildung. In: Fischer, R., Greiner, U. & Bastel, H. (Hersg.): Domänen fächerorientierter Allgemeinbildung. Trauner Verlag: Linz.